

Ein Märchen im Verborgenen

Dok.Fest: „1001 Nights Apart“ taucht ein in die Tanz-Untergrundszene von Teheran

Scheherazade ist Persiens größte Geschichtenerzählerin. Durch einen Archivfund findet diese literarische Figur aus der wohl populärsten Märchensammlung des Orients Eingang in Sarvaz Alambeigis emotional überaus nahegehenden Dokumentarfilm „1001 Nights apart“. Noch mehr beeindruckt, wie in diesem Film die Komplexität menschlicher Innenwelten herausgearbeitet wird – anhand der Beschäftigung mit Kunst als Mittel, sich selbst und die Welt besser zu verstehen.

Im Zuge der islamischen Revolution wurde im Iran zuallererst das Tanzen verboten. Wen bis heute das Tanzen trotzdem nicht loslässt, der muss seine Leidenschaft meist sogar vor der Familie verheimlichen. So verfolgt die aus Teheran stammende Regisseurin Alambeigi eine Gruppe junger Leute, die sich – nichts erwartet von ihrer Zukunft – in einer erstaunlich gut organisierten Untergrundszene treffen. Es sind Frauen und Männer ganz unterschiedlicher Herkunft. Die



Tanzen im Keller, aber da dafür umso intensiver: „1001 Nights Apart“.

eine kommt aus einem religiös-wohlhabenden Haus, einen anderen prägte sein Aufenthalt im Gefängnis. In einem Keller kommen sie regelmäßig zusammen, um im Verborgenen zeitgenössische Choreografie-Projekte zu entwickeln. Dass

ihr kreative Arbeit vermutlich nie ein Publikum zu sehen bekommen wird, ist allen bewusst. Es mag mit dazu beitragen, welch eruptiv-intuitive, regelrecht unkontrollierbar aus ihrem Innersten hervorbrennende Kraft ihre in Improvisa-

tionen und Proben mit der Kamera festgehaltenen Performance-Skizzen ausstrahlen. Sie packen einen – und zwar um vieles existenzieller noch als dies so manche Liveperformance mit vergleichbarer Thematik hierzulande.

Als Alambeigi seltene Video-Aufnahmen entdeckt, die das Ensemble des ehemaligen iranischen Nationalballetts zeigen, bekommt die Dokumentation eine weitere Wendung. Kann es gelingen, eine echte Verbindung zwischen dem

Fotos: Dok.Fest

Schicksal der einstigen Profiballettsolisten und den heute, in einer Grauzone der Illegalität kreativ tätigen Tänzern herzustellen?

Kein leichtes Unterfangen, wurden die ehemaligen Mitglieder der 1958 gegründeten Ballettkompanie – Irans bislang einziger international anerkannter staatlicher Ballettinstitution – doch nach deren Auflösung 1979 in alle Winde zerstreut. Entweder sind sie schon zu alt oder sie trauen es sich nicht mehr zu, iranische Ausdruckstänzer zu unterrichten. Denen wiederum bleibt die Sprache des klassischen Balletts gänzlich fremd.

Es wird vor allem deutlich, wie unüberwindbar groß mehr als 40 Jahre totaler Sendepause den Graben zwischen Vergangenheit und Gegenwart werden lassen. Das gilt auch für den Grafiker, der in der Doku seine alten, von ihm gestalteten Ballettplakate entrollt: famose, privat erhalten gebliebene Unikate. Alle anderen wurden verbrannt. Alles Beispiele bitterer Realität, von der uns „1001 Nights Apart“ unglaubliche Bilder ans Herz legt.

Vesna Mlakar

Sonntag, Neues Maxim, 18 Uhr (OmenglU)

Wie kann man Traumata lösen?

Dok.Fest: „Imad's Childhood“ folgt einem Kind nach seiner Befreiung aus den Händen des IS

E r spielt gerne mit der Kalaschnikow aus Plastik, einen Hund abschlachten würde ihm gefallen, einen Marienkäfer auf dem Handrücken zerquetscht er und der Barbiepuppe trennt er mit einem Handkantenschlag den Kopf

vom Körper. Warum nur? Seine erstaunte Antwort: „Das ist normal“. Der bald fünfjährige Imad hat fast die Hälfte seines Lebens in IS-Gefangenschaft verbracht. Mit seiner Mutter Ghazala und seinem jüngeren Bruder kehrt er nach der Befreiung zu seiner jesidischen Familie in ein riesiges Flüchtlingslager zurück.

Der kurdisch-irakische, in Schweden lebende Regisseur Zahavi Sanjavi greift das Schicksal traumatisierter IS-

Opfer auf. Der Junge kennt nur Gewalt und Zerstörung, hasst Frauen und fühlt sich als Krieger, spuckt seine Mutter an und am ersten Tag im Kindergarten schlägt er reihum die friedlich am Boden sitzenden Buben und Mädchen, so wie er es gelernt hat. Aber durch die Arbeit einer Psychologin gibt es nach und nach kleine Fortschritte und Zeichen der Hoffnung, aber ganz werden die Wunden in diesem schmerhaften Prozess wohl nie heilen.

Der Völkermord an den Jesiden durch IS-Terroristen ist aus den Schlagzeilen verschwunden. Tausende wurden verschleppt, versklavt, ermordet, Frauen vergewaltigt und unter den „Kämpfern“ verkauft. Wie auch Ghazala, die das Grauen nicht aus dem Gedächtnis löschen kann, ständig in Tränen aufgelöst ist. Nur bei der Erinnerung an ihren verschleppten Mann und die Hochzeit huscht ein Lächeln über ihr Gesicht.

Die verstörenden Bilder rütteln in ihrer Direktheit auf und machen fassungslos, wie auch das globale Vergessen dieses unendlichen Leids.

„Imad's Childhood“, ausgezeichnet mit dem Willy-Brand-Dokumentarfilmpreis für Freiheit und Menschenrechte, zählt zu den intensivsten und herzzerreißendsten Filmen des Dok.Fests, katapultiert uns raus der Komfortzone und schlägt einen Krater in unsere Seele, bringt uns zum Schweigen, macht uns demütig ob unseres



Das Kind Imad.

privilegierten Lebens in Frieden.

Margret Köhler

Samstag, 21 Uhr, City

Sportpolitische Grenzerfahrung

Dok.Fest: „Pushing Boundaries“ begleitet ukrainische Paralympioniken nach der Annexion der Krim

S tändige Wettkampf, Sieg oder Niederlage: Bereits in jungen Jahren gehen Leistungssportler an ihre Grenzen, um vielleicht mal ganz oben zu stehen bei Olympia. Die Erfüllung eines Medaillentaums hat meist wenig mit Politik zu tun. Eigentlich. Aber Lesia Kordonets bedrückender Dokumen-

tarfilm „Pushing Boundaries“ reist acht Jahre in der Sportgeschichte zurück. Vier ukrainische Sportler mit Körperbehinderung porträtiert die Regisseurin, die für ihre Arbeit an diesem Samstagabend im Deutschen Theater mit dem Megaherz Student Award ausgezeichnet wird. Allesamt geprägt sind Kordonets Protagonisten von den Winter-Paralympics in Sotschi. Denn noch während des Wettbewerbs annexiert Russland die Krim. Ein Schock für die dortigen Bewohner und ein tiefer Einschnitt für die Athleten: Das moderne

Trainingszentrum der ukrainischen Paralympioniken, es liegt auf der Halbinsel. Der Gewichtheber Anton, die sitzende Volleyballerin Angelika, die Ruderer Roman und Alla: Sie alle bangen nun um ihr professionelles, barrierefreies Training und damit auch um ihre sportliche und finanzielle Zukunft.

Der Film nimmt sich Zeit für seine Protagonisten, die sich bisher allesamt mit großer Willensstärke gegen Vorurteile und körperliche Probleme im Leben behauptet haben und nun erstmals einen (politi-

schen) Kampf ausfechten müssen, bei dem sie letztlich machtlos sind. Beeindruckend bei aller Tragik bleibt dabei der Einsatz von Valerij Suskevic. Der im Rollstuhl sitzende Präsident der ukrainischen Paralympioniken setzt sich unermüdlich für seine Athleten ein, auch wenn er am Ende nicht jedem den Traum von der Olympiade in Rio erfüllen kann.

Florian Koch

Samstag, 18 Uhr, Atelier (mit Preisverleihung); Sonntag, 18.30 Uhr, Hochschule für Fernsehen und Film (OmenglU)

Dabei sind doch alle Kinder Gottes

Dok.Fest: „Midwives“ zeigt den Konflikt in Myanmar anhand zweier Hebammen

E ine scheinbar friedliche Stimmung: Tempel im morgendlichen Nebel, eine grüne Landschaft, in der Ferne Hügel. Aber in der Rakhine-Provinz im Westen Myanmars herrscht zwischen Buddhisten und Moslems – über Generationen Nachbarn und Freunde gewesen – Unfrieden. In Demonstrationen diffamiert der Mob Moslems als Terroristen, die

Minderheit der Rohingya wird verfolgt, sie sind quasi rechtlos. Marodierende Soldaten vergewaltigen und töten, oft hört man Geschütlärm. Wer die Rohingya unterstützt, gerät ins Visier militanter Buddhisten.

Davon unbeeindruckt arbeiten zwei Hebammen seit längerem zusammen, die medizinisch erfahrene Buddhistin Hla, die mit ihrem Mann eine kleinen Dorfklinik führt (nicht mehr als eine nach allen Seiten offene einfache Bambushütte), und ihre Assistentin Nyo Nyo,

Buddhisten darf sie nicht behandeln.

Die Frauen sind mehr als Geburtshelferinnen. Mangels Ärzte kümmern sie sich um sämtliche Krankheiten von Typhus und Fieber bis hin zu Wunden und Verletzungen. Es mangelt an allem, da wird auch schon mal bei einer Schwangeren mit dem Handy in die Vagina gelehnt.

In fünfjährigen Dreharbeiten findet die Burmesin Snow Hnin Ei Hlaing Zugang zu diesen starken Frauen in einer uns fremden Welt, zeichnet die fragile Balance zwischen den Eth-

nien, den Überlebenskampf und Durchhaltewillen, aber auch den alltäglichen Rassismus. Selbst Hla nennt ihre junge Kollegin „kalar“, ein Schimpfwort für Dunkelhäutige. Dennoch glaubt man an ein bisschen Hoffnung.

Doch die wird durch den Militärputsch zerschlagen. Der Film endet ein paar Monate nach der Verkündung des Ausnahmezustands 2021. Wenn aus Rangoon die Bilder von scharfen Schüssen auf Demonstranten und einer entfesselten Soldateska über die Fernsehschirme flimmern, ah-

nen auch die mutigen Protagonistinnen auf dem Land das Ende vom Traum eines einträglichen Zusammenlebens. Die Zahl der Rohingya, die ins Ausland flüchteten, ist mittler-



Auf dem Weg in die improvisierte Dorfklinik.

weile auf über eine Million gestiegen.

Margret Köhler

Samstag, 21 Uhr, Deutsches Theater, Silbersaal